

seitige geistige wie politische Verständigung zwischen Siegern und Besiegten zu der innigen Verschmelzung beider Dialecte führte, welche im heutigen Englisch mit seinem starken Procentsatz von romanischen Sprachelementen ihren bleibenden Ausdruck gefunden (Craik, *Outlines of the History of the English Language*, London 1855). Mit Rücksicht auf diese oftmaligen Völkerveränderungen und politischen Umwälzungen und die daraus resultirende Vielsprachigkeit des englischen Literaturwesens ergeben sich für die Einteilung und Darstellung folgende Gesichtspunkte.

I. Die religiöse Literatur Englands in keltischer Sprache hat nur geringe Lebensfähigkeit bewiesen, und diese verdankt sie zudem ausschließlich dem Einfluß des Christenthums. Zwar waren die ältesten Lieder auf Albions Boden keltische Klänge, aber nach den Sagenungen des Druidenbundes galt eine schriftliche Aufzeichnung derselben als verpönt. Erst die Mönche haben mit dem Lichte des Glaubens auch die erste Literatur keltischer Zunge in's Leben gerufen. So verdankt z. B. Irland die ersten Blüten gaelischer Literatur dem Wirken seines Apostels Patricius (gest. 465), welchem eine der ältesten irisch-keltischen (gaelischen) Kirchenhymnen zugeschrieben wird. Unermüßlich arbeiteten diese seeleneifrigen Missionare aus dem Benedictinerorden an interlinearen Bibelübersetzungen, Martyrologien, Hymnen, praktischen Unterweisungen, Gebichten, um den katholischen Glauben im Herzen der Neubefehrten immer mehr zu befestigen. Freilich reichen die vorhandenen handschriftlichen Schätze dieser ältesten christlichen Literatur keltischer Zunge nicht über das achte Jahrhundert hinab (St. Gallen, Maliland x.). Das berühmte „Buch von Armagh“, sowie das „Buch der Hymnen“, beide religiösen Inhalts, gehören etwa dem neunten Jahrhundert an, wie denn erst gegen Ende dieses Jahrhunderts die irisch-keltische Legendenammlung geschlossen wurde, welche im sogenannten „Walter von Chastel“ enthalten ist (vgl. W. Spalding, *The History of English Literature*, Edinburgh and London 1860, 31). Diesen schließen sich der Reihe nach an die metrischen Festgedichte des Aengus Geile De (9. Jahrhundert), sodann die Martyrologien von Tallaigh (10. Jahrhundert) und Marianus O'Gorman (12. Jahrhundert), außerdem zahlreiche Heiligenleben, religiöse Gebichte, Mönchsregeln, kirchliche Sagenen x. Unter der Regierung Jacobs I. (1603—1625) war es der Irländer Geoffrey Keating, welcher religiöse Abhandlungen und Gebichte in gaelischer Mundart schrieb, während um dieselbe Zeit auch die gaelische Hagiographie dem Irländer O'Cleryghs (1616) nennenswerthe Beiträge verdankt. Bei der dominirenden Stellung der englischen Sprache bewegt sich die irisch-keltische oder gaelische Literatur der Gegenwart innerhalb sehr bescheidener Grenzen (vgl. Chambers's *Encyclopaedia and Dictionary of*

*Universal Knowledge for the People*, London 1876, II, 713. V, 629 sq.).

Einen etwas kräftigern Aufschwung hat die religiöse Literatur keltischer Zunge im kymrisch-walisischen Dialect genommen, wie er in Wales (und Cornwallis) gesprochen wird (vgl. F. Walter, *Das alte Wales*, Bonn 1859; Stephens, *The Literature of Kymry*, London 1849, deutsch v. San Marte, Halle 1864). Diese literarische Regsamkeit läßt sich begreifen, wenn man erwägt, daß gerade die keltischen Bewohner von Wales ihre politische Selbständigkeit gegen die römische und angelsächsische Herrschaft am längsten zu behaupten verstanden. Weist doch die romantischste aller Sagen des Mittelalters vom „Könige Artur mit der Tafelrunde“ mit ihrem geschichtlichen Kern, der vom dichterischen Weimert freilich kaum herausgeschält werden kann, auf die verzweifeltsten Freiheitskämpfe zurück, welche die tapferen Abkömmlinge der alten Cambrier gegen die Angelsachsen gefochten. Abgesehen von drei Mirakelspielen des 14. Jahrhunderts, welche in der seit 1778 erloschenen Mundart von Cornwallis verfaßt, eine dramatische Behandlung der Schöpfung, Passion und Auferstehung versuchen, gehören die meisten walisischen Literaturerzeugnisse religiösen Inhalts der neueren Zeit an, und zwar tragen sie durchweg protestantische Färbung, da die Bewohner von Wales, in auffallendem Gegensatz zu den stammverwandten Irländern, sich die Reformation ohne langes Sträuben gefallen ließen. William Salisbury gab die erste walisische Uebersetzung eines Theiles des N. T. 1567 heraus, die Uebersetzung der ganzen Bibel besorgte 1588 der nachmalige Bischof von St. Asaph, W. Morgan. In verbesserter Auflage 1620 erschienen, ist letztere bis heutigen Tages in Wales im Gebrauch geblieben. Eine metrische Uebersetzung der Psalmen in die walisische Mundart unternahm 1603 der Capitän Myddleton, während der protestantische Geistliche Rees Pritchard (1579—1644), Vicar in Llandovery, seine eigenen Homilien und Predigten unter dem Titel *Canwyl y Cymry* (Kerze der Cambrier) in so wohlgelungene Verse setzte, daß dieses religiöse Lehrgeheimnis in Folge seiner großen Beliebtheit 1858 noch die zwanzigste Auflage erlebte. David Richards (1751—1827) zeigte eine unglückliche Hand, wenn er zum Gegenstande eines religiösen Epos das Geheimnis der Dreifaltigkeit wählte, wogegen seine Landsleute Ellis Wynner (gest. 1734) und W. Rees, von denen der erstere „Visionen der Hölle“ und der letztere eine geistreiche Paraphrase des ohnehin poetischen Buches Job schrieb, in der Wahl ihres Stoffes entschieden im Vortheil waren. Aus der Regierungszeit Georgs III. (1760—1800), unter welchem der Methodismus in Wales reißende Fortschritte machte und eine Blüteperiode der walisischen Prosa hervorrief, ragen die an einzelnen Schönheiten reichen Salmau yr Eglwys yn yr Anialwch oder „Psalmen der Kirche